

Interview

BURGHARD / Kathleen Rahn

KR Der Titel deiner Ausstellung ist „props“, was eigentlich Dummies, Repräsentanten, aber auch Stützen bedeutet. In seiner Eröffnungsrede verwies Alexander Koch auf den Begriff „Proposal“ - Vorschlag, der darin enthalten ist. Was bedeutet props für dich?

SB props meint zum einen Ausstattungselemente im Theaterbereich. Ein weiterer Hintergrund für den Titel bildet die Bewerbung von Gegenständen durch andere Gegenstände. Eine Praxis, die aus der Werbeindustrie rührt. Meine Objekte sind uneigentliche Objekte. Ähnlich wie Requisiten geben sie nur vor, ein bestimmtes Material oder Objekt zu sein. Inhaltlichkeit wird für eine kulissenartige Funktion aufgegeben. Sie sind hohle Oberfläche — eben Repräsentanten.

KR Was war Ausgangspunkt für deine Ausstellung in der Galerie Just?

SB Weder architektonisch noch von ihrer bisherigen Belegung sind die Räume der Galerie kommentarlos zu “bespielen”. Dieser Kontext verlangte eine grundsätzliche Modifikation der Rahmenbedingungen. Meine Intervention besteht aus einer quasi-architektonischen Klammer durch die beiden Außenarbeiten, der Trennung der drei Ausstellungsräume der Galerie und schließlich der Bearbeitung der einzelnen Räume. Ich biete den Ausstellungsbesuchern “Propositionen” auf unterschiedlichen Ebenen an - um auf das Wort zurück zu kommen.

KR Beim Gang durch deine Ausstellung kann man eine bewusste Führung der Besucher erkennen. Zunächst werden sie vor eine weiße “Blechwand” gestellt, die den Vorgarten verbaut, dann kommt man auf einen Steg, auf dem man fast bis ans Ende der Ausstellung geht.

SB Mit der ersten Setzung im Vorgarten versuche ich, die architektonische Struktur der Galerie zu verändern und untersuche Fragen, wie Aufmerksamkeit erzeugt wird und sich daraus Präsentationsstrategien ableiten lassen. Die vorgeblendete Fassade aus Regalböden vor der Galerie funktioniert als Hülle, als Element zwischen Verweigerung und Versprechen. Sie verstellt den Blick in den Vorgarten, führt aber durch ihre Winkelform in die Galerie.

Das zweite Element, das du ansprichst, der Steg, setzt die Räume der Galerie, die ich voneinander getrennt habe, in einen neuen Bezug zueinander. Gleichzeitig verbindet der Steg den Auftakt der Ausstellung (die Blechfassade vorne) mit dem Schlusspunkt (das Billboard / die Projektionsfläche im Garten hinter dem Haus). Die einzelnen Räume, die durch den Steg verbunden werden, zeigen unterschiedliche Muster von Darstellung, auch im Sinne von Theatralität.

KR In diesen Bereich von Inszenierung fällt auch die Verwendung von Licht bei dir.

SB Ja, die Halogenspots der kompletten Galerie wurden durch Tageslichtneon ersetzt. Statt der Fokussierung eines Objektes werden Zusammenhänge durch Beleuchtung hergestellt.

KR Im ersten Raum, den man vom Steg aus einsehen kann, sieht man eine Ebene aus weißen Pappen auf denen drei wie vom Wasser weichgespülte Marmorsteine liegen, dahinter sind in die Pappkartonwände eingelassene leere beleuchtete Nischen. Man kann nicht hineingehen.

SB Ich arbeite formal mit Displays, die beispielsweise aus der Präsentation von Mode innerhalb von Showroom-Architekturen kommen. Prada kann hier als Stichwortgeber dienen. Ich sehe diese Codes als Konstitutiv für grundlegende gesellschaftliche Strukturen. Phänomene wie Markenbildung, Imagetransfer, Product Placement, generieren von Aufmerksamkeitsökonomien und Distributionskanäle, haben aber auch in der Kunst grosse Bedeutung.

In diesem Zusammenhang ist die Distanz, die dem Betrachter beim ersten Raum den Zugang verwehrt, als Anlehnung ans kommerzielle Schaufenster lesbar. Ich baue Dummies, die bekannte Muster und Strukturen mimetisch nachvollziehen und reflektieren.

Die Pappdisplays werden in diesem Raum durch nachgebaute und ausgehöhlte Findlinge aus Marmor ergänzt. Auch wenn ich hier mit einem hoch aufgeladenen Material arbeite verschmelzen die Steine in Verbindung mit den Pappen zu einem leeren Bild, zu einem Diorama, denn die Möglichkeit der räumlichen Erfahrbarkeit wird eliminiert. Die Beleuchtung der leeren Präsentationskonstanten, den Nischen wie du sie genannt hast, unterstützt diese Rezeption.

KR Es geht dir also nicht darum Präsentationselemente des Warenhauses direkt in die Galerie zu übertragen, sondern um Präsentation von Repräsentation.

SB Ja, oder um Präsentation von Präsentation. Es muss nicht notwendiger Weise die Semantik von Flagshipstores beschrieben werden.

KR In den nächsten Raum kann man eintreten. Mit der Sansevieria brichst du das minimalistische Objekt, das als mobiles Sitzmöbel fungieren kann.

SB Wo du eine kunsthistorische Kategorie erkennst, sieht der weniger geschulte aber aufmerksame Betrachter eine Bank mit einem Pflanzenkübel darüber. Dieser Raum der Galerie hatte für mich von Anfang an den Charakter eines Vorzimmers oder einer Lobby, die mattierte Glasfront zum Flur hin, die vielen Türen, die in andere Räume führen.

Die Sansevieria steht für mich als „ornamental plant“ beispielhaft für eine schmückende Arabeske, eingesetzt in ein „mobiles Mobiliar“, das eher als Ausstellungskontext, denn als autonomes (post-)minimalistisches Objekt fungiert. Die Sansevieria eignet sich hier besonders, da sie verschiedenen Bedeutungsschichten unterworfen ist, formal dabei aber ausgesprochen zurückhaltend daherkommt. Die Beliebtheit der Pflanze ergibt sich durch die Vielzahl der Zuschreibungen. Sansevierien tauchen bei Max Beckmann oder Karl Schmidt-Rottluff, dann weiter bei Jaques Tati und später bei David Lynch auf. Mit Bezeichnungen wie „Schwiegermutterzunge“, „Siemensorchidee“ oder „Metzgerspflanze“ werden noch mal andere Kontexte aufgemacht. Die Unspezifität dieser Pflanze macht also gerade ihren Reiz aus. Nicht die Pflanze an sich ist gemeint, sondern das Potential, das ihr beigemessen wird. Ich benutze sie als stimmungskonstruierendes Element ohne klare Aussage.

KR Im letzten Raum, dem Büroraum der Galerie, der ebenfalls als Ausstellungsraum genutzt wird, spitzt du die Bearbeitung des vorgefundenen Systems zu, der Arbeitsplatz der Galerie wird von einem Tresen verkleidet.

SB Die Bürosituation wird verblendet, das Bürosystem verschwindet und gleichzeitig habe ich versucht einen scheinbar professionellen Tresen zu erzeugen. Diese Situation entspricht einer repräsentativen Ausstellungsansicht - so wie in einem Foto des Barcelona Pavillons Mies van der Rohe Personen eigentlich nichts zu suchen haben.

KR Im Gegensatz zu Friedrich Kiesler ist ja bei dir die Präsentation selber das Objekt und dient nicht als Display für andere Kunstwerke. Die Pappen an der hinteren Wand des Büroraums kann man als Einzelarbeiten lesen, die zusammengesetzt ein Relief bilden. Diese Pappen, die ursprünglich Farbeimer trugen und deren Abdrücke recht regelmäßig sind, wurden glänzend fein bearbeitet und in einer modernistischen, dem Betrachter folgenden optimalen Sichtbarkeit arrangiert. Sie werden von starken Eisengelenken getragen.

SB Der letzte Raum bietet einen Rekurs in Präsentationsmethoden der Moderne; auch im Bezug zu Herbert Bayer oder Friedrich Kiesler. Ich glaube nicht mehr daran, dass der Blick des Betrachters orthogonal zur Bildoberfläche verlaufen muss um ein Optimum an Wahrnehmung zu erzielen (Bayer). Das ist dann auch in dem Moment klar, indem ich die Pappen überlappen lasse. Der optimierten Wahrnehmungsmöglichkeit des Einzelbildes setze ich die Präsentationsmechanik entgegen. Der Blick hinter die Oberfläche, der beim Diorama völlig unmöglich ist, passiert bei dieser Hängung fast automatisch. Ich sehe diese dicken Hintergestelle als überzeugendes Gegengewicht zur leichten und geschönten Ornamentik der Kartons.

KR Inwiefern bist du von Kunsträumen abhängig? Wie setzt du Material ein, das du in diesen Raum überführst?

SB Ich habe mich entschieden die Funktion des White Cubes - als Präsentationsort - zu nutzen. Hier kann ich besser als irgendwo Präsentation und Repräsentation nachvollziehen und befragen.

Zum Material: Unter anderem arbeite ich mit Pappkartons, die ich finde, platt mache, nach außen kehre und mit Wandfarbe weiß streiche um damit Flächen und Körper zu bauen. Ich kaufe sie nicht als Meterware, sondern benutze Pappen, die schon mal die Funktion hatten etwas zu beinhalten oder zu tragen. Sie waren jedoch nicht selbst gemeint, sondern rationalisierend eingesetzt, so wie auch die Blechregale, die eigentlich Dispositive sind. Die Bauweise entsteht dann so unaufwendig wie möglich und so sorgsam wie nötig: Pappen werden mit Klebeband zusammengeklebt und die Blechböden miteinander verschraubt. Aber: es geht mir nicht um die Ästhetisierung alltäglicher Materialien, der Marmor argumentiert gerade dagegen.

KR Dennoch impliziert deine Ausstellung, dass du die gezeigten Oberflächen und Verweise nicht gänzlich auflöst. Die Betrachter können sich ihren Weg durch die Ausstellung zudem nicht frei wählen, sie müssen deinem Leitsystem folgen.

SB Es kann sich eine gewisse Betrachterenttäuschung einstellen. Die Betrachter werden nicht unbedingt diktatorisch durch die Ausstellung durchgesteuert, doch scheint sie sich auf eine konfrontative Art zu formulieren. Die Betrachter bekommen keine (persönliche) Geschichte erzählt. Stattdessen werden sie mit sich selbst konfrontiert, viel subtiler als es beispielsweise im Minimalismus funktioniert, wo dies noch über einen direkten Objekt-Subjekt Zusammenhang vollzogen wird. Ich sehe den Mangel an Narration, vor allem aber den des verlässlichen Objekts, als Basis für eine Auseinandersetzung, die den Betrachtern maximale gedankliche Freiheit zuspricht.

KR Du arbeitest mit Systemräumen, die du vorfindest — früher eher diskursiv und dann skulptural installativ. In Karlsruhe hast du zum ersten Mal ein leeres Display in einem leerstehenden Ladenlokal gezeigt, ein Raum, der als Ausstellungsraum fungiert.

SB Der Schritt von der rein diskursiven Arbeit zur räumlichen Argumentation, den du ansprichst, war bewusst und notwendig. Ich habe mich für ein anderes formales Repertoire entschieden, mit dem ich sehr präzise Stellung beziehen kann. Die "Nullstelle", die die Ausstellung in Karlsruhe markiert hat, habe ich für Düsseldorf erweitert. Es wurden neue wichtige Werkzeuge eingeführt, ohne die Idee auszudünnen.

KR Du hast mir mal geschrieben, dass dir die formale Ausdrucksform nicht so wichtig ist, da natürlich der Inhalt das Entscheidende ist, dementsprechend analysierst du vielmehr die Codes der Kunst sowie Wahrnehmungsmechanismen des Alltags. Ausstellungstitel von dir wie displayed, claim und preview belegen diese Annahme.

SB Ja, aber ich habe auch geschrieben, dass ich um das Machen von Objekten leider nicht umhin komme. Ich wurde auch gefragt, ob ich mir etwas anderes als den Stein als Teil des Dioramas vorstellen kann. Klar, das kann man machen. Die Steine bilden mit diesen Pappen Funktionsträger durch ihre Präsentationsform, genau wie die Sansevieria durch die Interferenz mit dem Möbel und dem Raum neue Muster hervorbringt. Jedes Element der Ausstellung beeinflusst die anderen, es sind keine Einzelarbeiten, es ist eine Arbeit. Das funktioniert auch über mehrere Ausstellungen hinweg, deswegen verstehe ich props in mehrfacher Hinsicht als exemplarisch.